

Rolle des Schiedsrichters übernehmen. Jacqueline ist eine hübsche Frau von 29 Jahren, André ist ein gutaussehender Vierzigjähriger, ich selbst bin ein ganz gut aussehender blonder Mann von sechsunddreißig. André ist Subdirektor am Crédit de Laon, ich bin Bevollmächtigter einer Grundstücksgesellschaft. Ich bin weniger reich als Carnegie, aber ich habe weniger Sorgen als er. Oder besser gesagt, ich hatte weniger als er bis zum Monat August, bis zu dem Tage, an dem ich mich entschloß, die kleine Villa der Gondewys in Ver sur Mer mit ihnen gemeinsam zu bewohnen. Dieses Durcheinander in dem winzigen Bungalow, dessen Mauern ebenso dünn sind wie die Papierwände japanischer Häuser, hatte beklagenswerte Folgen.

Schon längere Zeit herrschte nicht mehr das gute Einvernehmen zwischen den beiden. Das Duett der Turteltauben klang unrein. Jacqueline hatte in diesem Winter ernsthaft mit einem Argentinier geflirtet, der Black Bottomstunden im Royal Sebastopol erteilte, und ich weiß aus sicherer Quelle, daß André eine flüchtige Liebenschaft mit Gilda Bretzell, der hübschen Vortragskünstlerin vom Moulin Rose gehabt hat. Die Bombe wurde durch Jacqueline zum Platzen gebracht, die beim Ende einer Mahlzeit nach einem heftigen Wortwechsel mit André sich vom Tisch erhob und wütend ihrem Gatten drohte:

„Ein Wort noch, und ich betrüge dich mit Polo!“

Polo, Sie erraten es, bin ich. In Wirklichkeit heiße ich Désiré, aber Jacqueline findet, daß Polo die beste Abkürzung für Désiré ist.

Muß ich hinzufügen, daß die Drohung Jacquelines mir gar nicht gefiel? Ich wandte mich dem Gatten zu.

„Mein lieber André, ich brauche dir wohl nicht erst zu versichern...“

„... Daß du mich gräßlich findest!“ fällt Jacqueline gekränkt ein.

„Aber meine kleine Line, das wollte ich doch nicht sagen. Im Gegenteil, du gefällst mir außerordentlich.“

André unterbricht mich spöttisch: „So, meine Frau gefällt dir außerordentlich. Mein Lieber, lasse es dir nicht einfallen, dich ihr zu nähern, sonst...“

„Du weißt ganz gut, André, daß es mir nie einfallen würde, mit deiner Frau...“

Aber Jacqueline ruft dazwischen: „So ein Flegel!“ — und läuft wütend in den Garten

Von diesem Abend an war unser Einvernehmen getrübt.

Zweimal noch drohte Jacqueline ihrem Gatten, ihn mit mir zu betrügen, zweimal noch mußte ich aus Rücksicht auf André den verführerischen Becher von meinen Lippen weisen. Das letztmal, als ich mit großer Bestimmtheit protestierte, nahm mich André beiseite und sagte:

„Weißt du, mein lieber Junge, deine beleidigte Miene ist nicht gerade schmeichelhaft für mich, man sollte wirklich glauben, daß ich eine Vogelscheuche geheiratet habe!“

„Das ist zu stark. Du möchtest lieber, daß ich...“

„Aber nein, ich scherze ja nur. In Wirklichkeit habe ich das größte Zutrauen zu dir, und der Beweis dafür ist, daß ich dir während meiner vierzehntägigen Reise nach Bordeaux, wohin mich ein wichtiges Geschäft ruft, Jacqueline anvertraue.“

* * *

André war etwa eine Woche fort, als eines Abends nach dem Essen Jacqueline zu mir sagte:

„Polo, mein Mann vernachlässigt mich. Er hat mich seit vier Tagen ohne Nachricht gelassen. Sein Betragen verdient eine Strafe. Ich werde ihn heute nacht mit dir betrügen.“

„Jacqueline!“

Ich bat sie um eine ernstere Auffassung ihrer ehelichen Pflichten und gegen zehn Uhr ging ich auf mein Zimmer.

Am nächsten Morgen beim Frühstück schien Jacqueline nervös und zum Angriff bereit.

„Ach, du bist ein drolliger Kauz, Polo!“

„Warum, Line?“

„Du hast heute nacht dein Zimmer verschlossen.“